



Anne-Laure Garcia | Tino Schlinzig |
Romy Simon (Hrsg.)

Von Miniaturen bis Großstrukturen

Mikrosoziologie sozialer Ordnung

BELTZ JUVENTA

Anne-Laure Garcia | Tino Schlinzig | Romy Simon (Hrsg.)
Von Miniaturen bis Großstrukturen

Anne-Laure Garcia | Tino Schlinzig |
Romy Simon (Hrsg.)

Von Miniaturen bis Großstrukturen

Mikrosoziologie sozialer Ordnung

BELTZ JUVENTA

Die vorliegende Publikation ist im Rahmen der Tätigkeit der Herausgeber:innen an der Technischen Universität Dresden, Professur für Mikrosoziologie, erstellt worden und wurde von der Technischen Universität Dresden finanziell unterstützt.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6319-6 Print
ISBN 978-3-7799-5621-1 E-Book (PDF)

1. Auflage 2021

© 2021 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Aus Liebe zur Mikrosoziologie	
<i>Anne-Laure Garcia, Tino Schlinzig, Romy Simon</i>	7
Teil 1 – Persönliche Beziehungen als Grundlage des Sozialen	25
Sozialer Rückhalt. Oder: Warum das „Soziale“ unser Wohlbefinden ausmacht	
<i>Frank Nestmann</i>	26
Liebe im Roman. Literarische Konstruktionen höchstpersönlicher Beziehungen	
<i>Günter Burkart</i>	44
Gefühlsarbeit im Polizeidienst – zur Bedeutung des polizeispezifischen sozialen Beziehungsgefüges	
<i>Peggy Szymenderski</i>	60
Soziologische Zugänge zum Verantwortungsdiskurs zwischen Individualisierung und Angewiesenheit	
<i>Lothar Böhnisch und Heide Funk</i>	75
Teil 2 – Mikrosoziologische Perspektiven auf die Geschlechterordnung	95
Andre und Barbara. Die Utopie eines gleichberechtigten Paares in Christian Petzolds Spielfilm <i>Barbara</i>	
<i>Sylka Scholz</i>	96
„Kein Rosa kein Chichi“ – zum Selbstverständnis männlicher Dienstleister im Schönheitssektor	
<i>Renate Liebold und Katrin Ettl</i>	111
Zwischen <i>Doing Gender</i> und <i>De-gendering Care</i> : Wie fürsorglich sind aktive Väter in den USA?	
<i>Marina A. Adler</i>	126
Teil 3 – Theorien und Konzepte sozialer Ordnung einer ‚kleinen Soziologie‘	141
Dritte in Liebesdyaden. Zur Sozialtheoretie dreifacher Kontingenz	
<i>Joachim Fischer</i>	142

Familienpluralismus und (klassifikatorischer) Verwandtschaftsverlust? Eine familiensoziologische Hypothese <i>Karl-Siegbert Rehberg</i>	159
Invektivität und soziale Ordnung. Anschlüsse an Goffmans Konzept der Interaktionsordnung <i>Dominik Schrage</i>	172
„Rahmen“ als Schlüsselkonzept mikro- und makrosoziologischer Analysen <i>Robert Hettlage</i>	185
Die Autorinnen und Autoren	220

Aus Liebe zur Mikrosoziologie

Anne-Laure Garcia, Tino Schlinzig, Romy Simon

In einem Restaurant um die Rechnung zu bitten, in einem Bus einen Sitzplatz auszuwählen oder im Alltag seinen Gegenüber zu begrüßen, sind Beispiele für die vielfältigen und unzählbaren winzigen Vorgänge, die Mitglieder einer Gesellschaft tagtäglich ausführen, ohne wahrzunehmen, dass sie sich bei ihrem Handeln an tief verankerten sozial geteilten Regeln orientieren. Am Ende eines Essens im Restaurant zu signalisieren, dass man die Rechnung erhalten möchte, kann mit Hilfe mehrerer adäquater Skripte erfolgen, beispielsweise durch ein Handzeichen in Richtung der einen Person, die die Bestellung aufgenommen hat, durch die Verwendung der Redewendung „Die Rechnung bitte!“ beim Vorbeigehen einer der Bedienenden des Lokals oder durch das Hingehen zur Theke, um sich nach der Rechnung zu erkundigen. Im Bus wird wie automatisiert der freie Sitzplatz am Fenster gewählt, um Blickkontakte mit anderen Mitfahrer:innen auf einer höflichen Art und Weise vermeiden zu können, indem während der Fahrt aus dem Fenster geschaut wird. Möglich ist es auch, Medien zu nutzen, um den Wunsch auf Alleinsein trotz der Anwesenheit von Anderen darzustellen, beispielsweise indem ein Buch aufgeschlagen wird, Kopfhörer aufgesetzt werden oder ein Smartphone genutzt wird. Falls kaum noch freie Sitzmöglichkeiten vorhanden sind, wird häufig ohne zu reflektieren, eine neben einem Menschen, der als Angehörige:r der gleichen Geschlechtskategorie identifiziert wird, gewählt. Denn in einer heteronormativen Gesellschaft ist die körperliche Nähe, die während einer Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln entsteht, dann weniger dafür anfällig, als ein illegitimer Annäherungsversuch gedeutet zu werden. Die Erwartung, dass man sich in alltäglichen Begegnungen mit vertrauten sowie entfernteren Individuen – wie z. B. Nachbar:innen, Kolleg:innen oder Vereinsmitgliedern – bei dem ersten Zusammentreffen grüßt, zu entsprechen, ist auch eine Handlung, die selbstverständlich erfüllt wird und meistens ohne darüber nachzudenken ausgeführt wird. Die Art und Weise wie sich begrüßt wird, zeigt, wie formell die Situation ist und wie gut das Gegenüber gekannt wird. Vom diskreten „Guten Tag“ mit leichtem Kopfnicken bis zum lauten „Servus“ mit breitem Grinsen ist die Palette an potenziellen Grußformen, die sich anbieten, sehr groß. Im deutschsprachigen Raum genügt die Verwendung des regional geprägten „Grüß Gott“ oder ein kaum hörbares „h“ beim Aussprechen von „Hallo“ als Hinweis auf eine bayrische bzw. französische Herkunft. Anhand der Individualisierung des Begrüßens kann darüber hinaus eine Hierarchie zwischen den Anwesenden gebildet werden, indem einigen Wenigen durch eine Umarmung oder einen Kuss mehr Beachtung geschenkt wird. Die Begrüßung kann sogar

als Distinktionszeichen interpretiert werden – beispielsweise wenn ein Handkuss gegeben wird. All diese Vorgänge haben gemeinsam, dass sie gesellschaftlich strukturierte Ablaufmuster zwischenmenschlicher Interaktionen sind, deren Anwendung einen meistens vorreflexiven Rückgriff auf einen tief verinnerlichten Vorrat von Wahrnehmungs-, Denk- und Bewertungsmustern erfordern. Der vorliegende Band widmet sich diesen Miniaturen des Alltags und will deren Betrachtung aus mikrosoziologischer Perspektive als einen Schlüssel zum Verständnis gesellschaftlicher Ordnungsphänomene nahelegen.

Anlass für den vorliegenden Sammelband gab die Emeritierung von Karl Lenz im März 2021. Seitdem er 1993 auf die Professur für Mikrosoziologie (Interaktions- und Sozialisationsforschung) der Technischen Universität Dresden berufen wurde, hat er bei zahlreichen Student:innen und Soziolog:innen das Interesse am augenscheinlich „natürlich“ gegebenen Alltagshandeln sowie an herrschenden und daher kaum reflektierten Deutungsmustern geweckt. Seine Begleitung bei der Aufdeckung des Sozialen im „Kleinen“ erstreckte sich aber weit über Gespräche und Diskussionen während Seminaren, Vorlesungen oder der Betreuung von Abschluss- und Qualifikationsarbeiten hinaus. Viele seiner Kolleg:innen aus Wissenschaft und Hochschuladministration lernten seine scharfsinnige Beobachtungsgabe schätzen und verstanden sie als Einladung zur Reflexion. Dank seiner langjährigen Mitwirkung in der Hochschulleitung als Prorektor für Bildung (2006–2010) und für Universitätsplanung (2010–2015) wurde Karl Lenz' mikrosoziologischer Blick auch außerhalb von universitären Kreisen gern aufgegriffen, beispielsweise im Rahmen seiner Mitarbeit an landesweiten runden Tischen, seiner Ausarbeitung von Empfehlungspapieren sowie in der Mitwirkung oder Leitung von Projekten in Kooperation mit Partner:innen aus der Stadt Dresden, sächsischen Stadtministerien oder Bundesministerien. Damit verhalf er der Soziologie im Allgemeinen und dem Dresdner Institut im Speziellen auch in diesen Bereichen zur Anerkennung.

Mit dieser Einleitung wird zunächst der theoretische Rahmen und der Gegenstandsbereich der Mikrosoziologie grob aufgespannt, um folgend Pfade zu den Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten Karl Lenz' zu legen. Seine Soziologie soll in den folgenden einführenden Betrachtungen besondere Berücksichtigung finden. Sein wissenschaftlicher Beitrag wird in fünf ausgewählten Forschungsschwerpunkten skizziert. Dem schließen sich elf Beiträge an, in denen einige Wegbegleiter:innen Ergebnisse und Anregungen seiner Forschungs- und Theoriearbeit aufgreifen und mit ihren je eigenen Themen verbinden.

Soziologische Gegenstände, mit denen man sich seit Anbeginn der ‚sozialen Physik‘ auf der Ebene der Institutionen oder der Organisationen beschäftigt, können auch auf der Ebene der Akteur:innen und ihrer unmittelbaren Kontakte zueinander untersucht werden. Dies bedeutet in kleinen sozialen Einheiten sowie deren Handeln, sozialen Praktiken und Sinnsetzungen nach Antworten auf die für die Soziologie grundlegende Frage nach der Erzeugung, Verfestigung und

Wandlung sozialer Ordnungen zu suchen. Die Erforschung der sozialen Welt erfolgt u. a. mit Sicht auf die Prozesse der Sozialisation, die Bildung sozialer Identitäten, die Formen der Subjektgenese, das alltägliche Interaktionsgeschehen sowie die Herstellung und Verstetigung persönlicher Beziehungen. Kurz gefasst: Das Anliegen der Mikrosoziologie ist die Analyse von „mikroskopisch-molekularen Vorgänge[n]“ (Simmel 1908/1983, S. 15). Die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft lässt sich aus verschiedenen Traditionslinien heraus beobachten und konzeptualisieren. Im Folgenden soll eine Auswahl dieser Zugänge skizziert werden.

Ein in diesem Ansinnen besonders prominenter Ansatz lässt sich in dem auf Herbert Blumer zurückgehenden „Symbolischen Interaktionismus“ finden. Soziolog:innen, die sich diesem Ansatz anschließen, teilen die Annahme, „dass die soziale Wirklichkeit durch interaktiv aufeinander bezogene Handlungsabläufe und den Austausch von Symbolen hergestellt wird“ (Lenz 2002, S. 251). In diesen Kreisen werden Überlegungen von George Herbert Mead (1968) über die Entwicklung des Denkens und der Herausbildung von Identität im sozialen Kontext besonders stark rezipiert. Symbolisch vermittelte Kommunikation wird von ihm als eine Besonderheit der menschlichen Sozialität angesehen. Eine Grundlage für soziale wechselseitige Beziehungen von Individuen sei das Antizipieren von möglichen Reaktionen der Interaktionspartner:innen, so dass daran jeweils das eigene Handeln orientiert werden kann. Die Bildung der individuellen Identitätsstrukturen ist in dieser Perspektive ein sozialer Prozess, der nicht entkoppelt von der Gesellschaft konzipiert werden darf. Daraus folgt, dass sich das Selbst nur über außenstehende Andere formen kann. In sich an diesem Ansatz anschließenden Arbeiten von Mitgliedern der Second Chicago School of Sociology ist die soziale Interaktion in den Fokus soziologischer Forschung erhoben worden, sodass die theoretische Trennung von Individuum und Gesellschaft überwunden wurde. Darunter waren, um nur einige Autor:innen zu benennen, Everett Cherrington Hughes, Howard Becker und Anselm Strauss. *Die Ethnomethodologie* stellt die sozialen Interaktionen ebenfalls als zentralen Gegenstand der mikrosoziologischen Analyse dar. Diese ursprünglich von Harold Garfinkel (1967) entworfene Forschungsrichtung begreift soziale Wirklichkeit als eine „Vollzugswirklichkeit“ (Bergmann 1981, S. 12). Das Soziale wird in alltagspraktischen Handlungen eingebettet und von den Akteur:innen als Interagierende selbst fortwährend erzeugt. Zusammen mit Emanuel Schegloff und Gail Jefferson knüpfte Harvey Sacks an diese Überlegungen an, um den Grundstein der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zu legen (1992) – eine inzwischen eigenständige Forschungsrichtung, die sich mit der Analyse natürlicher Interaktionssituationen anhand von alltäglichen Gesprächen auseinandersetzt. Sacks' (1984) Aufsatz *On doing „being ordinary“* ist noch heute – wenngleich oftmals implizit – Stichwortgeber aktueller Debatten, etwa zum Verständnis der Familie als Herstellungsleistung, dem *Doing Family* (Jurczyk 2014a; Jurczyk 2014b).

In der Mikrosoziologie nimmt Erving Goffman eine Sonderstellung ein. Er hat sich intensiv mit dem Gegenstand der Interaktion auseinandergesetzt, indem er darauf abzielte, Regelstrukturen von sozialen Situationen aufzuzeigen. Soziale Situationen definiert er als Situationen, in denen mehrere Personen körperlich anwesend sind, sich wechselseitig wahrnehmen sowie aufeinander reagieren. In einer solchen Konfiguration stehen die Individuen unter vier Interaktionszwängen, die eine regulative Wirkung ausüben und die bis auf im Fall einer Störung der Interaktionsordnung unbewusst eingehalten werden. Das sind die kategoriale und individuelle Kategorisierung, die synchronisierte Koordinierung, die Markierung persönlicher territorialer Ansprüche sowie die Interpretation der unterschiedlichen Gesten des Gegenübers (vgl. Hettlage/Lenz 1991, S. 33; Goffman 1971, S. 28). Dem folgend begründet Goffman sein Forschungsprogramm der *interaction order* (Goffman 1983), das stärker als die Annahme von der Situationsgebundenheit sozialer Wirklichkeit des Symbolischen Interaktionismus' darum bemüht ist, „Handeln und Struktur für diese mikrosoziologische Fragestellung zu verknüpfen“ (Lenz 2002, S. 255). Goffmans Definition des Interaktionsbegriffs ist an die physische Kopräsenz der Teilnehmer:innen in einer sozialen Situation gebunden (vgl. Goffman 1978; Goffman 1973). Vor dem Hintergrund zunehmend von Medien durchdrungener sozialer Welten und Handlungsfelder wurde in den letzten Dekaden von vielen Autor:innen dafür plädiert, den Interaktionsbegriff zu erweitern, um diesem Wandel konzeptuell Rechnung zu tragen (für einen Überblick Döbler 2019). Empirisch tritt das Phänomen in äußerst mannigfaltiger Weise zutage, etwa im Kontext mobiler Lebenswelten, transnationaler persönlicher Beziehungen oder der Erwerbswelt (u. a. Schier/Schlinzig 2020; Greschke 2018; Hartmann/Hepp 2010).

Der mikrosoziologische Blickwinkel ist besonders stark in gewissen Teilbereichen der Soziologie vertreten. Dies ist zum Beispiel der Fall bei den *Gender Studies* und der Familienforschung. Bei den Ansätzen von *Doing Gender* bzw. *Doing Family* wird der analytische Blick in Anlehnung an Garfinkel und Sacks auf die Praktiken der Her- und Darstellung von Geschlecht bzw. Familie gelegt. Candace Wests und Don H. Zimmermanns (1989) These, wonach die interaktive Erzeugung von Geschlecht omnipräsent und -relevant sei, denn sie stütze sich auf ein praktisches Wissen und auf präreflexive Inkorporierungen, stieß schnell auf Kritik. Um festzuhalten, dass in Interaktionen andere soziale Kategorien als das Geschlecht eine höhere Relevanz zugeschrieben wird, verwenden Geschlechtersoziolog:innen den Begriff *Doing difference* (West/Fenstermaker 1995). In Deutschland führte Stefan Hirschauer (1994) den Begriff *Undoing gender* in die Debatten ein, um hervorzuheben, dass das Geschlecht in sozialen Interaktionen nicht in jedem Falle eine relevante Rolle einnimmt. Diese Sichtweise sollte im Zuge eines *practice turn* in den Sozialwissenschaften Impulse für die Beobachtung einer Reihe weiterer sozialer Phänomene geben (vgl. Schatzki/Knorr Cetina/Savigny 2001). So wurde in Anlehnung an das *Doing Gender* das Konzept

des *Doing Family* vorgeschlagen (Jurczyk 2020; Schier/Jurczyk 2007; Finch 2007; Nelson 2006). Familie als Herstellungsleistung zu betrachten, heißt die Interaktionsprozesse der einzelnen Familienmitglieder in den Fokus zu rücken, um herauszuarbeiten, wie es Familien schaffen, „zu einem mehr oder weniger gemeinsamen, mehr oder weniger gelingenden Lebenszusammenhang“ (Jurczyk 2014b, S. 67) zu gelangen. Insbesondere die Entgrenzungsprozesse von Familie und Erwerbsarbeit führten zu einem Aufbrechen von vormaligen als selbstverständlichen erachteten Traditionen und verlässlichen Rahmenbedingungen. Familien stehen heutzutage vor der Aufgabe, ihr Familienleben aktiv herzustellen, um den Alltag bewältigbar gestalten zu können.

Die Mikrosoziologie beschränkt sich jedoch keineswegs auf die Analyse von interaktiven Dar- und Herstellungsleistungen. Mit Hilfe geeigneter qualitativer Methoden werden auch u. a. individuelle Selbstverständnisse, soziale Deutungsmuster, kollektive Orientierungswissen oder latente Sinnstrukturen herausgearbeitet bzw. rekonstruiert. An der Überschneidung zwischen Geschlechter- und Familiensoziologie gilt das Interesse vieler Mikrosoziolog:innen der Vergeschlechtlichung von Elternschaft. Untersucht wird insbesondere, inwiefern in der bürgerlichen Geschlechterordnung herrschende naturalisierende Vorstellungen von Mutter- und Vaterschaft als polare Denkfiguren gelten, sich auf der Akteur:innenebene beharren oder sich wandeln – beispielsweise mit Sicht auf die „Mutterliebe“ (vgl. Dreßler 2018; Schütze 1986) oder das väterliche Engagement (vgl. Adler/Lenz 2016; Meuser 2009; Matzner 2004; Hobson 2002).

Diese thematische Breite bildet sich auch in den Arbeiten Karl Lenz' ab. In zahlreichen Publikationen hat er zur Verbreitung und Weiterentwicklung einer mikrosoziologischen Perspektive vor allem im deutschsprachigen Raum beigetragen.

Eines der ersten mikrosoziologischen Themenfelder, zu denen Karl Lenz beitrug, war die Jugendsoziologie. In der aus seiner Dissertation entstandenen Monographie *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen* (1986)¹ identifiziert er vier jugendliche Handlungstypen – den familienorientierten, den hedonistisch-orientierten, den maskulin-orientierten sowie den subjektorientierten – als „Bandbreite möglicher Verarbeitungs- und Bewältigungsmuster in den Alltagswelten von Jugendlichen“ (Lenz 1988, S. 156). Diese Differenzierung konnte u. a. von Akteur:innen aus der Jugendarbeit und Jugendpolitik verwendet werden, um Wirkungschancen von einzelnen Angeboten einzuschätzen und konkrete Anforderungen an pädagogische Projekte zu formulieren. Insbesondere mit Blick auf die Wendezeit setzte

1 Diese Monographie ist die überarbeitete Fassung der unter der Betreuung von Robert Hettlage anfertigten Schrift *Jugendliche Handlungstypen. Verarbeitungsmuster jugendlicher Alltagswelten*, die Karl Lenz 1985 an der Universität Regensburg als Dissertation eingereicht hat.

Karl Lenz seine mikrosoziologische Auseinandersetzung mit der Lebensphase Jugend nach seiner Promotion fort. Den erheblichen Veränderungen des alltäglichen Lebenszusammenhangs für die ostdeutschen Jugendlichen, die der Sturz des sozialistischen Regimes und der Anschluss an die Bundesrepublik 1990 mit sich brachten, zeigte er scharfsinnig auf. Auf der Grundlage einer Gegenüberstellung der Rahmenbedingungen in der DDR und in der BRD hob er Unterschiede zwischen West und Ost u. a. in den Bereichen Schule, Beruf, Familie, Freizeit, Peers oder Gewalt hervor (Lenz 1995). Er zeichnete nach, wie sich ostdeutsche Jugendliche in den 1990er Jahren an die Umstellung des Schulsystems und den Wegfall der organisierten Freizeit durch die FDJ anpassten. Skizziert hat er auch, inwiefern der Einstieg in das Berufsleben nunmehr nicht mehr vorgegeben, sondern für diese Generation zu einer individuellen Angelegenheit wurde. Karl Lenz betonte die destabilisierende Wirkung der plötzlichen Konfrontation der Heranwachsenden mit der Arbeitslosigkeit: Infolge des Systemwechsels wurde das unerwünschte Fehlen einer bezahlten Erwerbstätigkeit, das in der DDR fast nur Regimekritiker:innen betraf und als Folge eines normabweichenden Verhaltens bewertet wurde, zu einem in den Medien und im sozialen Umfeld Dauerthema.²

Karl Lenz' jahrzehntelange wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand Jugend ist durch interdisziplinäre Austausche und enge Zusammenarbeiten mit Sozialpädagog:innen gekennzeichnet. Im Buch *Entgrenzte Lebensbewältigung. Jugend, Geschlecht und Jugendhilfe* (2004), das er mit Werner Schefold und Wolfgang Schröer anfertigte, arbeitete er insbesondere die pädagogischen Herausforderungen heraus, die sich aus der Entgrenzung des Geschlechts ergeben. In der Auseinandersetzung mit Sozialisationsdiskursen, die er mit Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer (Böhnisch/Lenz/Schröer 2009) verfasste, fanden ebenfalls die postmodernen Entgrenzungsprozesse, denen sich die Individuen ausgesetzt sehen, große Berücksichtigung – dieses Mal insbesondere mit Blick auf Raum, Zeit, Geschlecht und Diversität. 2013 war Karl Lenz schließlich einer der fünf Herausgeber:innen vom *Handbuch Übergänge* (Schröer et al. 2013). In den 55 Beiträgen haben Autor:innen aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen den nötigen Raum, um einen breiten Überblick über den Forschungsstand zu sozialen Zustandswechseln in Lebenslauf und Biografie und die darin verwendeten sozialisations- und bildungstheoretischen Zugänge zu geben.

Ein zweiter Forschungszweig, zu dem Karl Lenz ausführlich beigetragen hat, ist die Soziologie persönlicher Beziehungen. Im gemeinsam mit Frank Nestmann herausgegebenen Handbuch *Persönliche Beziehungen* (Lenz/Nestmann 2009a) zeichnet sich ein Konsens bei der Definition dieses Begriffs. Trotz

2 Zwei Dekaden nach der Wiedervereinigung zieht Karl Lenz gemeinsam mit Robert Hettlage in *Projekt Deutschland* (2013) eine Zwischenbilanz des gesellschaftlichen Transformationsprozesses infolge der Wiedervereinigung Deutschland.

unterschiedlicher fachlicher Anbindungen und theoretischer Zugänge sind die zahlreichen Autor:innen sich darüber einig, dass persönliche Beziehungen in den unterschiedlichsten Beziehungskonstellationen und -kontexten durch die personelle Unersetzbarkeit, die Fortdauer-Idealisierung, das Vorhandensein eines persönlichen Wissens, die emotional fundierte gegenseitige Bindung der Beziehungspersonen sowie eine ausgeprägte Interdependenz charakterisiert sind (Lenz/Nestmann 2009b, S. 10 ff.).

Besondere Aufmerksamkeit erlangten Karl Lenz' Betrachtungen zu Zweierbeziehungen, verstanden als eine dauerhaft enge und verbindliche Bindung zwischen zwei Akteur:innen gleichen oder unterschiedlichen Geschlechts, die die Möglichkeit sexueller Interaktionen einschließt.³ Ein großer Mehrwert seiner Perspektive ist, dass er die Zweierbeziehungen als „den Prototyp der Vergemeinschaftung“ (Lenz 2009a, S. 8) konzipiert. Hiermit verlässt nicht nur die Ehe die Randposition, die sie seit Jahrzehnten innerhalb der Familiensoziologie innehat, sondern Paare werden als forschungsrelevante Einheiten innerhalb einer Mikrosoziologie persönlicher Beziehungen definiert. Besonders bekannt wurde Karl Lenz' Unterscheidung zwischen den vier Phasen von Zweierbeziehungen (Aufbauphase, Bestandsphase, Krisenphase und Auflösungsphase). In seinem Einführungswerk *Soziologie der Zweierbeziehungen* (ebd.) analysiert er auch die Verwobenheiten zwischen verschiedenen kulturellen Codierungen der romantischen Liebe. Er erläutert insbesondere die idealistische Konzeptualisierung einer emotionalen Bindung zwischen zwei Individualitäten in literarischen Zirkeln und zeigt ihre pragmatische Umsetzung sowie Anpassung an der herrschenden Vorstellung einer Geschlechterpolarität in bürgerlichen Kreisen auf. Darüber hinaus arbeitet er drei Elemente heraus, die er als Indizien für die Entstehung eines weiteren Liebesideals einordnet – die Dominanz des Strebens nach Selbstverwirklichung der Akteur:innen, der steigende Wunsch von den Partner:innen nach einer Verknüpfung der männlich codierten Autonomie mit der weiblich codierten Affektivität sowie die Betrachtung der Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft beider Mitglieder einer Zweierbeziehung als Grundsäule ihres Weiterbestehens (ebd., S. 279 ff.).

In den drei zurückliegenden Dekaden rekonstruierte Karl Lenz die Veränderungstendenzen der romantischen Liebe in vielen Aufsätzen und Buchbeiträgen unter verschiedenen Blickwinkeln weiter, die hier leider nicht einzeln rezipiert werden können. Er setzte sich insbesondere mit der Semantik der romantischen Liebe auseinander (Lenz 2005a; Lenz 1998). Mit Blick auf die Gegenwart hob er insbesondere die Gleichzeitigkeit von Tendenzen der Steigerung der

3 1992 habilitierte Karl Lenz an der Universität Regensburg im Fach Soziologie mit der Schrift *Zweierbeziehung. Zugänge aus einer soziologischen Perspektive*. 1998 erschienen die Monographie *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*, die bisher dreimal nach ihrer Aktualisierung neu aufgelegt wurde – zuletzt 2009.

romantischen Sinngehalte und von Tendenzen des Verlusts romantischer Sinngehalte hervor. Dieses auf dem ersten Blick widersprüchliche Phänomen erklärt er durch die Orientierung sowohl am Ideal der Dauerhaftigkeit von „Liebesbeziehungen“ als auch an der Leitvorstellung einer weiterbestehenden Individualität der Mitglieder einer Zweierbeziehung. Laut Lenz sind daher „weder die Niedergangsthese noch die These der Bedeutungssteigerung [...] der aktuellen Veränderungsdynamik der Liebessemantik gerecht“ (Lenz 2005a, S. 258 f.). In den letzten Jahren hob Karl Lenz Veränderungen in der Verknüpfung der Liebes- und Freundschaftssemantik in der Gegenwartsgesellschaft hervor. Aktuell bestehe ein „Nebeneinander unterschiedlicher Lebenssemantiken [...], die sich durch unterschiedliche Bezugnahme und Verknüpfung mit der Freundschaftssemantik auszeichnen“ (Lenz 2018a, S. 53). Bei diesen Betrachtungen unterscheidet er zwischen drei Liebessemantiken: die romantische Liebessemantik, die polyamoröse Semantik und eine in der Gegenwart dominierende Liebessemantik, „die sich durch einen Umbau zentraler Elemente innerhalb der romantischen Liebe auszeichnet“ (ebd., S. 55). Daraus zieht er die Schlussfolgerung, dass die Individualität der Einzelnen Aufwertung erfährt, indem die Geschlechtsspezifik weitestgehend verschwindet und die Liebe vom Zwang zur anschließenden Ehe entkoppelt wird.

Eine weitere Bereicherung von Karl Lenz' Beitrag zur Soziologie der persönlichen Beziehungen ist die Einbeziehung einer geschlechtersoziologischen Perspektive. Im einleitenden Kapitel des Sammelbands *Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen* (2003a) bringt er ans Licht, dass eine „Geschlechterblindheit auf dem Forschungsgebiet persönlicher Beziehungen“ (Lenz 2003b, S. 9) besteht. Er betont, dass „Geschlecht eine zentrale Kategorie für die Analyse persönlicher Beziehung“ (ebd., S. 8) ist und bedauert, dass die Geschlechterforschung das Paar und die Paar- und Familienforschung das Geschlecht zu wenig berücksichtigt. In seinem Beitrag über die Persistenz und Wandel der Paarungsmuster ab dem späten 19. Jahrhundert zeichnet er nach, inwieweit trotz einer steigenden „Gestaltbarkeit“ (vgl. ebd., S. 88) während der Aufbauphase in heterosexuellen Zweierbeziehungen beharrlich auf Geschlechterdifferenzen rekurriert wird.⁴ Kurz gefasst: Nach wie vor werden Frauen und Männer als Repräsentant:innen ihrer Geschlechterkategorie begehrt.

Die Persistenz geschlechtsdichotomischer Deutungsmuster stellt Karl Lenz auch bei sexuellen Vorstellungen und Praktiken von Heterosexuellen fest. Im interdisziplinären Sammelband *Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel* (Funk/Lenz 2005) zeigt er in seinem Beitrag eine hohe Permanenz auf,

4 Hierbei stützt er sich auf die Auswertung empirischer Materialien, die aus dem von ihm im Rahmen des Dresdner Sonderforschungsbereich *Institutionalität und Geschichtlichkeit* (SFB 537) geleiteten Teilprojektes *Institutionalisierungsprozesse in Zweierbeziehungen* erzeugt wurden.

was die „Implementierungsmuster der ersten sexuellen Interaktion“ (Lenz 2005b, S. 117) zwischen Frauen und Männern betrifft. Langjährige Skripte lassen sich erkennen, an die sich die Akteur:innen in heterosexuellen Zweierbeziehungen anlehnen, um im Rahmen einer von Zuneigung geprägten persönlichen Beziehung sexuelle Elemente einzuführen. Eine mikrosoziologische Erklärung hierfür ist, dass ein geteiltes diskursives und praktisches Wissen die Meisterung kommunikativer Aufgaben und die Entstehung eines Konsenses über die (nicht-) gestatteten Praktiken ermöglicht. Dies bedingt ein erlaubtes Eindringen in das körperliche Territorium des Gegenübers. Karl Lenz kommt zu dem Schluss, dass trotz der steigenden Fürsprechung für die Geschlechtergleichheit bzw. -gleichberechtigung die heutzutage herrschenden „kulturellen Vorstellungen von Sexualität [...] ganz überwiegend vom männlichen Blick geformt“ (ebd., S. 145) sind und den Glauben an eine Polarität der Geschlechter weiterhin naturalisieren.

Ein dritter sozialwissenschaftlicher Teilbereich, der hohe Relevanz in Karl Lenz' Soziologie einnimmt, ist die Familienforschung. Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit dem Familienbegriff thematisierte er gemeinsam mit Lothar Böhnisch die Herausforderung, die an eine soziologische Definitionsarbeit gestellt wird. Sie soll „die historisch und interkulturell gegebene Variabilität wie auch die in der Gegenwart vorfindbare Pluralität dieses Wirklichkeitsausschnittes tatsächlich umspannen“ (Lenz/Böhnisch 1997, S. 25). Zentrales Kennzeichen von Familien sei schließlich „die Zusammengehörigkeit von zwei (oder mehreren) aufeinander bezogenen Generationen, die zueinander in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen“ (ebd, S. 28; weiterführend Lenz 2013). Sein Plädoyer für eine historische Perspektive in der Familiensoziologie ist in einer epistemologischen Perspektive sehr zu begrüßen. Dank diachroner Vergleiche wird eine Distanzierung ermöglicht, die Sozialwissenschaftler:innen davor bewahren kann, einen Grenzbegriff zu verwenden, der „zwischen den Gebieten des reflexiven Denkens und den Gebieten des spontanen Theoretisierens oszillier[t], und damit potenziell als Nährboden für die Illusion von Wissenschaftlichkeit dienen kann“ (Garcia 2019, S. 25). In der Fachzeitschrift *Erwägen, Wissen, Ethik* ging Karl Lenz noch einen Schritt weiter, indem er die Frage stellte, ob der historisch geprägte und normativ gefärbte Familienbegriff überhaupt noch als sozialwissenschaftlich brauchbares Konzept aufgefasst werden kann oder ob er mit Sicht auf die Veränderungen der letzten Dekaden sowie aus epistemologischen Gründen nicht doch besser durch den Begriff der persönlichen Beziehungen ersetzt werden sollte (vgl. Lenz 2003c). Auch wenn diese Frage von einigen Fachkolleg:innen durchaus als provokativ wahrgenommen wurde, erscheint es aus einer mikrosoziologischen Perspektive zutreffend, eine Soziologie persönlicher Beziehungen als adäquaten Bezugsrahmen für die Analyse von Verwandtschaftsbeziehungen heranzuziehen. Ein solcher Blickwinkel ermöglicht „die herkömmliche Fokussierung der Familienforschung auf Eltern-Kind-Beziehungen zu ergänzen“ (Lenz 2005c, S. 20). Einer der Vorteile dieser Blickverschiebung ist, dass weitere

Beziehungsformen – wie beispielsweise die Geschwister- oder die Großeltern-Enkel:innen-Beziehungen – aus dem Schatten einer verengten Betrachtung der Familie heraustreten. Zudem gelangen weitere Strukturtypen persönlicher Beziehungen in den Fokus, in die Individuen in ihren sozialen Netzwerken eingebettet sind. Diese begrifflich-konzeptuelle Öffnung begünstigt eine vergleichende Analyse von innerfamiliären Beziehungsformen mit außerfamiliären wie beispielsweise Freundschaft und Nachbarschaft (vgl. Lenz 2005c).

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs *Transzendenz und Gemeinsinn* (SFB 804) leitete Karl Lenz zusammen mit Sylka Scholz Forschungen zum Wandel und zur Persistenz institutioneller Begründungsmuster privater Lebensformen. Die Ergebnisse wurden insbesondere im Sammelband *In Liebe verbunden Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute* (Scholz/Lenz/Dreßler 2013) besprochen. Mit Blick auf die Metamorphosen der Liebessemantik skizzieren die drei Herausgeber:innen in ihrem einleitenden Kapitel die Vergeschlechtlichungen der Liebe innerhalb der heterosexuellen Paarbeziehungen und der Elter(n)-Kind-Beziehung. Sylka Scholz und Karl Lenz schlagen vor, diese anhand von Ratgebern empirisch zu erforschen (vgl. Scholz/Lenz 2013). Sie rekonstruieren sowohl einen Wandel der Verknüpfung zwischen romantischen Vorstellungen zum Kind und seiner säkularen Sakralisierung als auch eine Beharrlichkeit der normativen Überhöhung der Mutterliebe für das Wohlbefinden des Kleinkindes (Lenz/Scholz 2013).

Die Vergeschlechtlichung von Elternschaft ist ein Forschungsgegenstand an der Schnittstelle von Familien- und Geschlechtersoziologie, dem sich Karl Lenz in den letzten Jahren stark gewidmet hat. Die Frauen- und Männerbilder bzw. die Mütter- und Väterbilder wurden in den zwei Bänden der Lehrbücher zur Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung, die er zusammen mit Marina Adler veröffentlichte (Lenz/Adler 2011; Lenz/Adler 2010), an mehreren Stellen thematisiert. Gemeinsam gaben sie auch den Sammelband *Father involvement in the early years. An international comparison of policy and practice* (Adler/Lenz 2016) heraus, in dem Autor:innen aus Finnland, Italien, Slowenien, Großbritannien, Deutschland und den USA die Herausforderungen der Vereinbarung der tief verwurzelten geschlechtlich codierten Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern mit der steigenden Aspiration einem elterlichen Engagement von Männern in verschiedenen sozialstaatlichen und kulturellen Kontexten diskutieren.

Ein vierter Forschungsschwerpunkt Karl Lenz' ist in der Diskussion theoretischer Grundlagen für eine Mikrosoziologie zu finden. Auch wenn in seinen Beiträgen Georg Simmels Auseinandersetzung mit Beziehungsformen, Leopold von Wieses Beziehungslehre sowie Alfred Schütz' Beziehungskonzept immer wieder einbezogen werden, ist seine theoretische Platzierung in der Mikrosoziologie besonders stark mit dem Ansatz Erving Goffmans verbunden. Seine Auseinandersetzung mit dessen Forschungs- und Theorieprogramm fand im besonderen

Maße in Zusammenarbeit mit Robert Hettlage statt. Der Band *Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation* (Hettlage/Lenz 1991) nimmt eine umfassende Bestandsaufnahme Goffmans Œuvre für den deutschsprachigen Raum vor. Diskutiert werden darüber hinaus zahlreiche konzeptuelle Überlegungen über die Interaktionsordnung (Goffman 1983). Seitdem sie von Goffman als eigenständiger Zugang zur Analyse von gesellschaftlichen Ordnungsphänomenen eingeführt wurde, dient sie als Impulsgeber zahlreicher mikrosoziologischer Forschungsarbeiten. In dem 2022 erscheinenden *Handbuch Erving Goffman: Leben – Werk – Wirkung* (Hettlage/Lenz, i. E.) greifen Lenz und Hettlage als Herausgeber diesen Faden wieder auf und versammeln Analysen von international anerkannten Expert:innen zu seinem Gesamtwerk, seinen Konzepten und deren Rezeptionsgeschichte.

Karl Lenz zieht regelmäßig Erving Goffman heran, wenn er sich mit der Grundlegung einer mikrosoziologischen Analyse von Ordnungsfragen auseinandersetzt (Lenz 2008; Lenz 2001). So übernimmt er zum Beispiel die Theatermetapher in seiner Untersuchung von Zweierbeziehungen, indem er zeigt, inwiefern die Theatralität im Aufbau einer Beziehung zu einer gängigen sozialen Praxis geworden ist (vgl. Lenz 2009b). Was die Alltagsmoral der Blicke angeht, hob er eine massive Verengung hervor, Interaktionen nur als verbalen Austausch zu verstehen (vgl. Lenz 2016). Vielmehr können die Blicke in unterschiedlichsten sozialen Situationen – wie dem gemeinsamen Fahrstuhlfahren oder dem Saunabesuch – eine zentrale Funktion einnehmen. In seiner Auseinandersetzung mit der Lüge als sozialer Praxis, die omnipräsent ist und gleichzeitig moralisch diskreditiert wird, nimmt er Goffmans Unterscheidung „zwischen Täuschung in guter Absicht und schädigender Täuschung [...], die unmittelbar auf Lügen – als einer Subgruppe von Täuschungen – übertragen werden kann“ zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen (Lenz 2014, S. 190).

Die Bildungs- und Hochschulforschung ist das fünfte soziologische Themenfeld, womit sich Karl Lenz auseinandergesetzt hat. Besonders in diesem Bereich geht seine wissenschaftliche Forschung mit einem hochschulpolitischen Engagement⁵ einher. Unter der Überschrift *Die etwas andere Bildungselite* nimmt er zusammen mit Dana Frohwieser, Mike Kühne und André Wolter die Bildungs- und Berufswege von ehemaligen Stipendiat:innen der Hans-Böckler-Stiftung in den Blick (Lenz et al. 2009). Sie zeigten tiefgreifende Veränderungen der Studienförderung in den zurückliegenden Jahrzehnten auf, etwa die gestiegene Bildungsbeteiligung von Frauen und die deutlich zunehmende soziale Heterogenität der Geförderten. Diese Erkenntnisse sind nicht nur als Resultat einer spezifischen

5 Als Direktor des Zentrums für Qualitätsanalyse und des Kompetenzzentrums für Bildungs- und Hochschulforschung der Technischen Universität Dresden hat Karl Lenz seit 2010 eine Reihe von repetitiven Surveys wie die Sächsische Absolventenstudie, die Sächsische Studierendebefragung sowie die Sächsische Abiturientenstudie geleitet.

finanziellen und ideellen Unterstützung zu betrachten, sondern spiegeln auch einen gesamtgesellschaftlichen sozialen Wandel wider.

Eine Veränderung des universitären Feldes, die in den zurückliegenden Jahren stark an Dynamik zugenommen hat, ist das Phänomen der Digitalisierung von Interaktionen. Die digitale Lehre und die damit durch Kommunikations- und Informationstechnologien vermittelten Bildungsprozesse gewinnen seit dem Frühling 2020 im Zusammenhang mit der Covid19-Pandemie sogar rasant an Bedeutung. Aufmerksamkeit erlangen in diesem Zusammenhang die Herausforderungen für die Hochschulbildung und damit verknüpfte Potentiale digitaler Kommunikations- und sozialer Austauschprozesse in virtuellen Lernumgebungen (Stützer/Frohwyser/Lenz 2020; Frohwyser et al. 2020). Hierbei stellen sich Fragen um die Qualität der Wissens- und Kompetenzvermittlung bei virtueller Kopräsenz im Vergleich mit *vis-à-vis* Situationen.

Die Autor:innen dieses Bandes sind allesamt Wegbegleiter:innen Karl Lenz'. Trotz ihrer zum Teil unterschiedlichen fachlichen Anbindung und unterschiedlichen theoretisch-konzeptuellen Ausgangspunkte teilen sie mit ihm das Interesse an einem bzw. mehreren der vorgestellten fünf soziologischen Themenfelder. Über die fachlichen Grenzen und die innerhalb der Soziologie gängige Unterscheidung der Mikro- von der Makro-Ebene hinausgehend, stand er mit allen Autor:innen der folgenden Beiträge in einem regen Austausch. Die vielfältigen Forschungsdesigns derjenigen Beiträge, die empirisch angelegt sind, spiegeln Karl Lenz' Offenheit gegenüber Forschungsmaterialien und Auswertungstechniken wider, sowie die Einbeziehung von in der Soziologie eher ungewöhnlichen Materialien, wie beispielsweise Belletristik, Ratgebern, Liedtexten oder Spielfilmen.

Im ersten Teil werden kontinuierliche Sozialbeziehungen in Form von persönlichen Beziehungen als Grundlage des Sozialen in den Blick genommen. Frank Nestmann beleuchtet den sozialen Rückhalt in persönlichen Beziehungen und gibt damit einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Facetten, die dieser einnehmen kann. Günter Burkart wendet sich der Liebe in Romanen zu und stellt ausgehend von drei Fallstudien seine Erkenntnisse zum Ideal der romantischen Liebe dar. Peggy Szymenderski geht in ihrem Beitrag der Komplexität des sozialen Beziehungsgefüges im Rahmen von Polizeiarbeit nach, in dem sie den Zusammenhang von professioneller Rollenbeziehung, persönlicher Beziehung sowie Gefühlsarbeit herausarbeitet. Lothar Böhnisch und Heide Funk beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit dem Verantwortungsdiskurs zwischen Individualisierung und Angewiesenheit. Dabei nehmen sie die Freiheit, die Individualisierung und Verantwortungslosigkeit in den Blick. Der zweite Teil des Bandes fokussiert auf die Geschlechterordnung. Das soziale Geschlecht ist eine zentrale Kategorie für die Erforschung von Wandel und Persistenz der sozialen Ordnung aus der Akteur:innenperspektive. Sylka Scholz untersucht Christian Petzolds Spielfilm „Barbara“ aus dem Jahr 2012, dessen Handlung in der DDR

stattfindet, um aufzuzeigen, inwiefern derartige Material für die soziologische Analyse von Semantiken der Liebe verwendet werden kann. Renate Liebolds und Katrin Ettl's qualitative Studie über das Selbstverständnis von Männern, die im weiblich codierten und dominierten Feld der Schönheitsbranche berufstätig sind, bringt ans Licht, wie diese Tokens ihre Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht dar- und herstellen. Mit Blick auf amerikanische Väter von kleinen Kindern setzt Marina Adler sich mit dem elterlichen Engagement von Männern auseinander und fragt nach der Bedeutung des Doing Gender und des De-Gendering von Care-Praxen im familiären Feld. Im dritten Teil beschäftigen sich theoretisch angelegte Soziologen mit der Analyse sozialer Ordnung aus der Perspektive einer ‚kleinen Soziologie‘. Zunächst nimmt Joachim Fischer den Faden einer Soziologie der Liebe und persönlicher Beziehungen auf, indem er die Figur des Dritten in Liebesdyaden in den Blick rückt. Hierbei fragt er insbesondere nach der Funktion der Tertiärität für Vergesellschaftungsprozesse. Dominik Schrage lotet in seinem Beitrag das Verhältnis von Invektivität und sozialer Ordnung aus und kann zeigen, wie Schmähungen, Herabwürdigungen, Ausgrenzungen und Beschimpfungen eine soziale Ordnung stabilisieren als auch irritieren und überformen können. Karl-Siegbert Rehberg befasst sich unter der Überschrift „Familienpluralismus und (klassifikatorischer) Verwandtschaftsverlust?“ mit den tiefgreifenden Veränderungen von Zweier- und Verwandtschaftsbeziehungen. Aus institutionentheoretischer Perspektive interpretiert er die individualisierten Sozialbeziehungen und damit die Wahl neuer Familienformen in der Moderne als einen Wandel von Handlungsordnungen. Schließlich unternimmt Robert Hettlage eine weiterführende Betrachtung Goffmans *Frame Analysis* (1974) und schlägt vor, Rahmen als Schlüsselkonzept und Scharnier zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene für eine grundlegende Gesellschaftsanalyse anzulegen.

Mit diesem Band sind zwei Anliegen verbunden. Die hier versammelten Beiträge sollen zum einen Anregungen aus der Perspektive der Mikrosoziologie in ihrer vielschichtigen Gestalt bieten. Zum anderen, und damit eng verknüpft, haben die Beitragenden Bezug besonders auf die Arbeiten des Dresdner Soziologen Karl Lenz genommen. Seine mikrosoziologischen Forschungen und theoretischen Überlegungen wurde nicht zufällig ein besonderes Augenmerk gegeben. Karl Lenz wurde im März 2021 von seinen Pflichten als Hochschullehrer entlastet. Sein soziologischer Blick indes bleibt erhalten. Auch seine zukünftigen Beiträge werden mit ihrem hohen Anregungspotenzial die Debatten der Soziologie bereichern. Er genießt zudem besondere Anerkennung aufgrund seines außerordentlichen Engagements in Lehre und Hochschulpolitik. Diese Dresdner Wertschätzung und Dankbarkeit kann ein solcher Sammelband freilich kaum einfangen.

Herzlichen Dank für die gemeinsame Zeit, lieber Karl!

Literaturverzeichnis

- Adler, Marina/Lenz, Karl (Hrsg.) (2016): Father involvement in the early years. An international comparison of policy and practice. Bristol: Policy Press.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hrsg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 9–51.
- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröder, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Dreßler, Sabine (2018): Mutterschaft aus Sicht von Müttern. Die Vielgestalt kollektiven Orientierungswissen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Döbler, Marie-Kristin (2019): Co-presence and the Family. A Discussion of a Sociological Category and Conceptual Considerations. In: Halatcheva-Trapp, Maya/Montanari, Giulia/Schlinzig, Tino (Hrsg.): Family and Space. Rethinking Family Theory and Empirical Approaches. London: Routledge, S. 11–22.
- Finch, Janet (2007): Displaying Families. In: *Sociology*, Jg. 41, H. 1, S. 65–81.
- Frohwiesser, Dana/Gaaw, Stephanie/Hartmann, Stephanie/Jablonka, Marcel/Lenz, Karl/Möller, Jonathan/Winter, Johannes (2020): Lehre in der Corona-Pandemie – Überblicksauswertung der zweiten Befragungswelle. Befragung von Lehrenden und Studierenden zur coronabedingten Umstellung auf virtuelle Lehre im Sommersemester 2020. tu-dresden.de/zqa/die-einrichtung/publikationen/Digitalisierung (Abfrage: 20.10.2020).
- Funk, Heide/Lenz, Karl (2005): Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Garcia, Anne-Laure (2019): Von der *Feminisierung* zur *Entmaskulinisierung*. Epistemologische Reflexion über das begriffliche Instrumentarium zur soziologischen Erforschung vom Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Berufssphäre. In: *Freiburger GeschlechterStudien*, 25, 149–163.
- Garfinkel (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Goffman, Erving (1959/1973): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. 2. Auflage. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Goffman, Erving (1971): *Relations in Public. Microstudies of the Public Order*. New York: Basic Books.
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1978/1961): *Über Ehrerbietung und Benehmen*. In: ders.: *Interaktionsrituale*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 54–106.
- Goffman, Irving (1983): *The Interaction Order*. American Sociological Association, 1982 Presidential Address. In: *American Sociological Review*, Jg. 48, H. 1, S. 1–17.
- Greschke, Heike (2018): Family Life in the Digital Age of Globalization: Critical Reflections on “Integration”. In: Bachmann-Medick, Doris/Kugele, Jens (Hrsg.): *Migration. Changing Concepts, Critical Approaches*. Berlin und Boston: DeGruyter, S. 253–272.
- Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hrsg.) (2010): *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hettlage, Robert/Lenz, Karl (1991): *Erving Goffman: Ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Hettlage, Robert/Lenz, Karl (2013): *Projekt Deutschland. Zwischenbilanz nach zwei Jahrzehnten*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Hettlage, Robert/Lenz, Karl (i. E.): *Goffman-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, H. 4, S. 668–692.
- Hobson, Barbara (2002): *Making Men into Fathers: Men, Masculinities, and the Social Politics of Fatherhood*. New York: Cambridge University Press.
- Jurczyk, Karin (2014a): *Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften*. In: Steinbach, Anja/Hennig, Marina/Arránz Becker, Oliver (Hrsg.): *Familie im Fokus der Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 117–138.

- Jurczyk, Karin (2014b): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 50–70.
- Jurczyk, Karin (2020): *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lenz, Karl (1986): *Alltagswelten der Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lenz, Karl (1988): *Die vielen Gesichter der Jugend: jugendliche Handlungstypen in biographischen Portraits*. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Lenz, Karl (1995): Die „zweite Generation“ der DDR auf dem Weg in eine andere Gesellschaft. Jugendliche nach der Wende. In: Hettlage, Robert/Lenz, Karl (Hrsg.): *Deutschland nach der Wende. Eine Bilanz*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, S. 194–221.
- Lenz, Karl (1998): Romantische Liebe – Ende eines Beziehungsideals? In: Hahn, Kornelia/Burkart, Günter: *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen*. Opladen: Leske+Budrich, S. 65–85.
- Lenz, Karl (2001): *Besprechungsaufsätze zu Erving Goffman, Frame Analysis; Erving Goffman, Asylums; Erving Goffman, The Presentation of Self in Everyday Life und Leopold von Wiese, System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*. In: Oesterdiekhoff, Georg W. (Hrsg.): *Lexikon der soziologischen Werke*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lenz, Karl (2002): *Symbolischer Interaktionismus*. In: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 251–255.
- Lenz, Karl (2003a) (Hrsg.): *Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa.
- Lenz, Karl (2003b): *Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen – eine Einführung*. In: Lenz, Karl (Hrsg.): *Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa, S. 7–51.
- Lenz, Karl (2003c): *Familie – Abschied von einem Begriff*. In: *Erwägen, Wissen, Ethik* 14, H. 3, S. 485–496.
- Lenz, Karl (2005a): *Romantische Liebe – Fortdauer oder Niedergang?* In: Tanner, Klaus (Hrsg.): *„Liebe“ im Wandel der Zeiten. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 237–260.
- Lenz, Karl (2005b): *Wie Paare sexuell werden. Wandlungstendenzen und Geschlechterunterschiede*. In: Funk, Heide/Lenz, Karl: *Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel*. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 115–149.
- Lenz, Karl (2005c): *Familien als Ensemble persönlicher Beziehungen*. In: Busch, Friedrich: *Familie und Gesellschaft: Beiträge zur Familienforschung*. Oldenburg: BIS-Vlg., S. 9–31.
- Lenz, Karl (2008): *Verstehen und Erklären bei Erving Goffman*. In: Greshoff, Rainer/Kneer, Georg/Ludwig, Wolfgang (Hrsg.): *Verstehen und Erklären. Eine Einführung in methodische Zugänge zum Sozialen*. München: Wilhelm Fink, S. 239–259.
- Lenz, Karl (2009a): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Vierte aktualisierte und überarbeitete Fassung*. Wiesbaden: VS.
- Lenz, Karl (2009b): *Keine Beziehung ohne großes Theater. Zur Theatralität im Beziehungsaufbau*. In: Willems, Herbert (Hrsg.): *Theatralisierungen der Gesellschaft, Bd. 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239–258.
- Lenz, Karl (2013): *Was ist eine Familie? Konturen eines Familienbegriffs*. In: Krüger, Dorothea Christa/Herma, Holger/Schierbaum, Anja (Hrsg.): *Familie(n) heute – Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 104–125.
- Lenz, Karl (2014): *Lügen im Alltag: Omnipräsent und diskreditiert*. In: Bellebaum, Alfred/Hettlage, Robert (Hrsg.): *Unser Alltag ist voll von Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 175–209.
- Lenz, Karl (2016): *Zur Alltagsmoral der Blicke*. In: Hettlage, Robert/Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Alltagsmoralen. Die kulturelle Beeinflussung der Sinne*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 85–120.
- Lenz, Karl (2018a): *Liebe und Freundschaft – Annäherung der Semantiken?* In: Stiehler, Steve (Hrsg.): *Zur Zukunft der Freundschaft. Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung*. Berlin: Frank & Timme, S. 35–63.